

Die aufwendige Einrichtung der Stätte deutet an, daß sie nicht nur für ein oder zwei Gehöfte, sondern für mehrere umliegende Siedlungen gedacht war, wobei ihre Lage neben einer inzwischen versiegten Quelle ausschlaggebend war.

H. Oldenburg — D. Schünemann

Urgeschichtliche Siedlungsfunde in Einbeck

Mit 3 Abbildungen

Am westlichen Stadtrand von Einbeck waren im Februar 1965 unmittelbar nördlich der Landstraße nach Hullersen mehrere bandkeramische Siedlungsgruben zutage gekommen (Einbeck, Fundstelle Nr. 13), über die in der vorjährigen Fundchronik berichtet worden ist. (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 35, 1966, S. 57.) Wie sich inzwischen herausgestellt hat, liegen diese Siedlungsgruben im nördlichen Bereich eines Fundplatzes, der über die Straße hinweg weiter nach Süden reicht. Denn im April 1966 gelang es, auf der südlichen Straßenseite — unmittelbar der Fundstelle Nr. 13 gegenüber — gleichartige urgeschichtliche Siedlungsreste festzustellen, so daß es sich insgesamt um eine größere, durch den Straßenzug getrennte bandkeramische Siedlungsfläche handelt, deren ursprüngliche Ausdehnung wegen der umliegenden Bebauung allerdings nicht mehr nachzuweisen ist.

Die südlich der Hullerter Landstraße in Einbeck gelegene und hier zu beschreibende Fundstelle Einbeck Nr. 18 (M.Bl. Einbeck Nr. 4125, R. 355820, H. 574293) wurde anlässlich der Aushebung einer Baugrube für ein Wohnhaus entdeckt. Es konnten lediglich zwei im anstehenden Löß eingetiefte Siedlungsgruben beobachtet werden, von denen eine (Grube I) in der Baugrube zutage kam, wo in 1,40 m Tiefe auf der Grubensohle der Grundriß einer rundlichen Siedlungsgrube von ungefähr 1 m Durchmesser erkennbar wurde; obwohl ihre Einfüllung bereits vor der Feststellung des Fundplatzes ausgeworfen worden war, konnte sie auf dem Baugelände noch nach Fundeinschlüssen durchgesehen werden. Sodann war außerhalb der nordöstlichen Ecke der Baugrube in der nördlichen Wand eines Kanalisationsgrabens eine zweite, etwa 1,20 m tiefe und nahezu trichterförmige Siedlungsgrube angeschnitten worden (Grube II), die im Profil eine gleichmäßig schwarze Einfüllung zeigte.

Im Gegensatz zur gegenüberliegenden Fundstelle boten die wenigen und zufälligen Siedlungsreste keinen Aufschluß über die Anlage dieses Fundplatzes, zumal weder Pfostenlöcher noch Herdstellen gefunden wurden. Dennoch war hier im Verhältnis zum geringen Umfang der Siedlungsfläche die Anzahl der Funde groß und von besonderer Art

Zunächst lieferten beide Gruben etliches Fundgut der älteren Linienbandkeramik; es gleicht in Machart, Form und Verzierung dem Fundmaterial der Fundstelle Nr. 13, so daß zwischen beiden Fundplätzen ein Zusammenhang

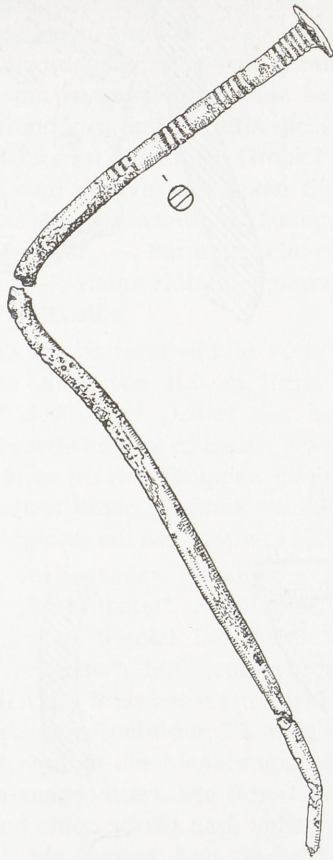


Abb. 13 Einbeck, Fundstelle 18, Grube I
 $\frac{2}{3}$ nat. Gr. Zeichnung: E. Grindel

besteht. Grube II enthielt fast ausschließlich Scherben der groben Gebrauchsware, die sowohl mit Griffknubben und Henkelösen als auch mit Kerbreihen aus ovalen Einstichen versehen sind. Aus einigen größeren, sorgfältig in der Grube zusammengelegten Rand- und Wandscherben konnte ein Gefäß fast vollständig wiederhergestellt werden: dickwandiges Kumpfgefäß von graubrauner Färbung mit stark ausgebildetem, zylindrischem Halsteil, ohne Verzierung, jedoch mit gleichmäßig auf Schulter und Umbruch angebrachten Warzenknubben (Höhe 28,8 cm; Schulterdurchmesser 30,2 cm; Raddurchmesser 13,5 cm). Aus der ausgeworfenen Einfüllung der Grube I konnten außer drei kleinen Flachhacken mehrere Gefäßscherben der üblichen Grob- und Feinkeramik mit Linienbandverzierung geborgen werden.

Grube I ließ eine zweite, ältereisenzeitliche Siedlungsphase mit einigen bemerkenswerten Funden erkennen. Wenn auch angesichts der Tatsache, daß die Fundstücke nur aus dem ausgeworfenen Grubeninhalt geborgen wurden,



Abb. 14 Einbeck, Fundstelle 18, Grube I
 $\frac{2}{3}$ nat. Gr. Zeichnung: E. Grindel

nichts über ihre ursprüngliche Lagerung gesagt werden kann und Einzelheiten über die Fundumstände nicht mehr zu ermitteln waren, so liegt hier doch ein geschlossener Siedlungshorizont vor; darauf weist einerseits die noch verhältnismäßig dichte und zusammenhängende Lagerung der Funde auf der Auswurfstelle hin, während sich andererseits diese Fundgruppe deutlich von dem neolithischen Fundmaterial abhebt. In Grube I liegen deshalb zwei sicher datierte Fundkomplexe vor, die verschiedenen Siedlungszeiten entsprechen. Im einzelnen umfaßt das ältereisenzeitliche Fundgut eine Bronzenadel, zahlreiches keramisches Material — darunter einige reliefverzierte Scherben („Kalenderbergkeramik“) —, einige Hüttenlehmbröckchen mit Spelzenresten und Samenabdrücken sowie Holzkohle.

Die Bronzenadel (Abb. 13) ist rechtwinklig verbogen und in drei Teile zerbrochen; sie besitzt eine Länge von 21,8 cm. Unter dem flach gewölbten Kopf befindet sich eine auf das obere Drittel des kräftigen Nadelschaftes beschränkte Verzierung, bestehend aus schmalen Horizontalrillen, die durch drei kräftig betonte Querwülste in vier Gruppen gegliedert sind. Das Fundstück macht einen späthallstattzeitlichen Eindruck und läßt in der Verzierung des Schaftoberteils einen Vergleich mit der Trothaer Nadel zu.

Unter der zahlreich vorliegenden Keramik herrschen Rand- und Wandscherben in Form des „Harpstedter“ Rauhtopfes vor (Abb. 14e—g), deren Randkrone mit Fingertupfen besetzt ist, durch die sich die Randform zu schmalen Randlippen verbreitert. Mit dem geraden oder leicht nach außen gebogenen Rand gehören die Scherben zu tonnenförmigen Gefäßen. Daneben tritt Keramik von brauner oder gelblicher Färbung sowie mit grober Magerung auf (Abb. 14a, b, c), doch sind die Magerungsbestandteile teilweise aus der geglätteten Außenseite ausgewittert. Die Scherben haben zumeist einen glatt abgestrichenen Rand und einen schräg nach außen aufsteigenden, steilen Hals. Sie deuten auf Schalen hin, wobei Abb. 14c den größten Durchmesser am Bauchumbruch besitzt. Schließlich liegen einige gelbbraune, schalenförmige Scherben mit nach außen umgelegtem und nach innen verdicktem Rand vor, wie sie kennzeichnend für die Späthallstattzeit sind.

Was die Funde dieses Einbecker Siedlungsplatzes im besonderen auszeichnet, ist das erstmals im südlichen Niedersachsen nachzuweisende Vorkommen von reliefverzierter Keramik in der Art der Kalenderbergware (Abb. 15a—f). Insgesamt wurden sechs Scherben von zumindest zwei Gefäßen gefunden. Sie bestehen aus festem, schwarzgrauem Material, das ziemlich stark gemagert ist, wobei auch hier teilweise die Magerungsbestandteile ausgewittert sind; dagegen ist die Außenfläche gut geglättet. Die Randscherben weisen auf flache Schalen mit weichem Umbruch, S-förmig geschweiftem Hals und leicht nach außen gebogenem Rand (Abb. 15a) sowie auf solche mit senkrechtem Zylinderhals und Steilrand und mit gerundeter Schulter hin (Abb. 15b, c). Auf dem Unterteil des Gefäßes erstreckt sich bis zum Umbruch eine flächendeckende, ornamentale Verzierung, die die geglättete Halszone frei läßt. Es handelt sich um eine Reliefzier, bestehend aus parallelen Wülsten von dreikantigem Querschnitt, die geradlinig auf dem Gefäßkörper angebracht

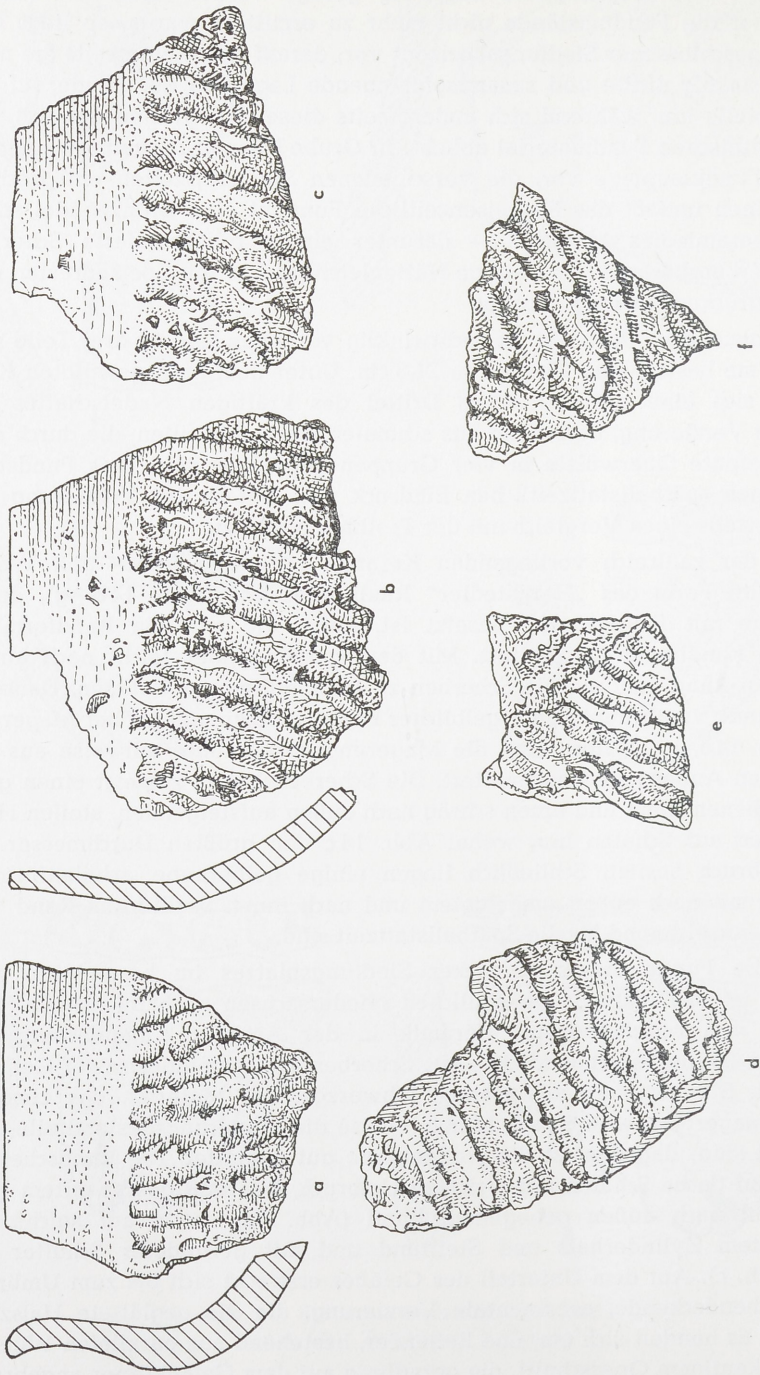


Abb. 15 Einbeck, Fundstelle 18, Grube I
 $\frac{2}{3}$ nat. Gr. Zeichnung: E. Grindel

sind. Soweit die vorliegenden Scherben erkennen lassen, verläuft das Ornament in schräg gerichteten, vertikalen oder horizontalen Wulstgruppen, die zum Teil rechtwinklig aufeinanderstoßen (Abb. 15 e, f), so daß sich eine Feldereinteilung wechselnder Richtung ergibt.

Die reliefverzierte Tonware wird im allgemeinen in die späte Hallstattzeit eingeordnet. Ohne auf nähere Einzelheiten einzugehen, sei zusammenfassend gesagt, daß das hier vorgelegte Fundmaterial des ältereisenzeitlichen Siedlungshorizontes einen zeitlich einheitlichen Eindruck macht und insgesamt in die Stufe HD zu datieren ist. Dieser Zeitbestimmung entspricht ein Radiokarbondatum, das von der Holzkohle aus dieser Siedlungsgrube gewonnen wurde (Nds. Landesamt für Bodenforschung, Hannover. Hv. 1388); danach ergibt sich ein Probenalter von 640 ± 60 v. Chr.

Die Bestimmung der in den Hüttenlehmbröcken enthaltenen Spelzenreste und Samenabdrücke hat das Vorhandensein von Spelzgerste (*Hordeum vulgare* L.) ergeben, während die tropfenförmigen, symmetrischen Samenabdrücke bisher nicht bestimmt werden konnten (Untersuchungsbericht von Frau Dr. M. Hopf, Mainz). Für beide Untersuchungsergebnisse sei auch an dieser Stelle besonders gedankt.

E. Plümer

Ein kaiserzeitliches Urnengrab aus Dauelsen, Kr. Verden

Mit 1 Abbildung

Im Verdener Heimatmuseum befindet sich unter Inv.-Nr. 5279, 5280, 5280a ein Urnengrabfund, der vor mehreren Jahren geborgen werden konnte. Im November 1958 wurde dem damaligen Kreispfleger für vor- und frühgeschichtliche Bodendenkmäler — wie so häufig — zufällig bekannt, daß in der Gemarkung Dauelsen, Kr. Verden, eine Urne gefunden sei. Die Nachforschungen ergaben, daß weder über die Fundstelle noch über die näheren Fundumstände exakte Angaben zu erhalten waren.

Nach Aussagen des Finders, Herrn Müller, Dauelsen, kam die Urne zum Vorschein, als eine sandige Anhöhe auf seinem Grundstück abgetragen wurde. Angegebener Fundort: Meßtischblatt 3021 Verden, R. 15210, H. 69690. Die Fundschicht war inzwischen völlig weggeräumt. Das Gefäß soll in einer Tiefe von etwa zwei Metern gestanden haben. Besondere Umstände (Bodenverfärbungen, Holzkohlenreste, Steine oder ähnliches) hat der Finder nicht beobachtet. Die Urne ist umgestürzt, doch unversehrt geblieben, der darin enthaltene Leichenbrand zum Teil herausgefallen, aber wieder eingefüllt worden.

Das situlaähnliche Gefäß (Abb. 16 a) hat eine Höhe von 18 cm, der Durchmesser des Fußes beträgt 11,6 cm, der der Öffnung 26 cm. Auffällig ist, daß die Urne an der Schulter nur einen Griffknubben, der nicht durchbohrt ist, aufweist.